Unsere Mönau

Für viele von uns aus dem Erlanger Westen ist die Mönau eine Art Hauswald. Seit etlichen Jahren durchstreife ich jeden Tag den Wald mit meiner Hündin. Zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter. Dieses Mal ist sie jedoch nicht dabei. Ich möchte von Herrn Breuer Wissenswertes über die Mönau erfahren. Herr Breuer ist als Revierleiter des Forstreviers Erlangen seit 1999 zuständig für dieses Waldgebiet. Wobei die Mönau nur ein Drittel seiner Zuständigkeit ausmacht. Vorher war es Herr Seifert. Mit der Umstrukturierung kam auch ein Personalwechsel. Statt Forstamt Erlangen heißt es: Bayerische Staatsforsten, Forstbetrieb Forchheim. Was haben wir mit Forchheim zu tun? Egal, ist Politik und ist halt so. Jedenfalls hat Herr Breuer viel Informationen und auch Unterlagen für mich. Unser Treffpunkt ist der große Stein nahe des Klinikums am Europakanal. Bannwald 1. 7. 82 steht darauf. Die Inschrift kenne ich gut. Aber was bedeutet Bannwald? Das ist die Bezeichnung für ein Waldgebiet, das als Ganzes erhalten werden muss, weil es eine außergewöhnliche Bedeutung hat für das Klima, denWasserhaushalt oder für die Luftreinigung (Bayerisches Waldgesetz).

Die Mönau, das sind ca. 700 ha zwischen Büchenbach, Kosbach, Untermembach und Dechsendorf. Nicht alles ist Staatswald. Einige Teile sind in Privatbesitz. Da die Aufteilung für mich etwas kompliziert ist, werde ich nicht näher darauf eingehen. Unsere Mönau ist halt unsere Mönau, egal ob staatlich oder privat. Ich erfahre auch, woher der Name kommt: In alten Urkunden wird die Mönau auch Menau genannt. Men, oder auch Mön war die Bezeichnung für Jungvieh, Zugvieh. Die Mönau war also eine Weide (Au) für diese Tiere. Sie konnten genüsslich das zarte Blattwerk abknabbern oder auch Eicheln verspeisen. Heute natürlich nicht mehr. Während mir Herr Breuer einiges erklärt, kommt eine Gruppe Jogger auf uns zu. Sie berichten ihm von der teichartigen Pfütze auf dem Weg neben dem Schwesternwohnheim. Da kommt kein Spaziergänger ungeschoren durch. (Ich auch nicht) Zufrieden rennen sie weiter, nachdem ihnen versichert wurde, dass so schnell wie möglich eine Fuhre Schotter dort abgeladen werden wird. Für diese Forstwirtschaftswege ist das Forstamt zuständig. Es wird feiner statt grober Schotter für den Belag verwendet aus Rücksicht auf die Spaziergänger, Jogger und Radfahrer.

Im Frühjahr wurde wieder sehr viel durchforstet in der Mönau. Ganze Schneisen sind entstanden, sodass manch besorgter Spaziergänger schon den Bau einer neuen Autobahn durch die Mönau befürchtete. Das ist natürlich ganz und gar nicht der Fall. In den Siebziger Jahren noch war hier ausschließlich "Stekkerleswald", also Monokultur mit Kiefern. Die standen eng und hungrig und unterernährt dicht beieinander. Monokultur ist natürlich gefundenes Fressen für Schädlinge, die es auf eine bestimmte Baumart abgesehen haben. Das ist lang vorbei. Statt diese gefräßigen Mitbewohner mit Gift zu bekämpfen (ist schon länger nicht mehr nötig hier), werden andere Baumarten gepflanzt, bzw. gesät: Eichen, Buchen u.a.m. Weil jedoch die alteingesessenen Kiefern unten zwar Platz lassen, mit ihren Kronen jedoch das Licht aussperren für die nachwachsenden Neulinge, muss einfach Platz geschaffen werden. Dabei wird jedoch sehr sorgfältig geplant. Für jeden gefällten Baum werden 2-3 neue angepflanzt. Es geht um Waldpflege und nicht in erster Linie um Profit. Wobei der Verkauf des Holzes an Sägewerke glücklicherweise auch Profit einbringt.

Sehr alte, gesunde Kiefern werden stehengelassen. Vereinzelt auch alte hohle Exemplare als Nistmöglichkeit für Spechte und andere Höhlenbrüter. 160 Jahre sind manche Bäume alt. Ein majestätischer Anblick. Wer hat diese ehrwürdigen Bäume gepflanzt? Haben sie sich selbst ausgesät? Herr Breuer zitiert eine alte Försterweisheit: "Was ich jetzt säe, werde ich nicht mehr ernten. Und was ich jetzt ernte, habe ich nicht gesät." In der Forstwirtschaft gelten andere Dimensionen als in

unserer schnelllebigen Zeit.

Oben hui, unten pfui, denken manche Waldbesucher, wenn sie im Unterholz all die Stämme und Äste sehen.

Ist das Schlamperei? Nein! Etliches wartet auf die Abholung durch Leute, die einen Schein für Brennholzbeschaffung erworben haben. Anderes darf vermodern und wird in 30 Jahren Kompost sein für den Wald. Hier gelten andere Zeitmaßstäbe. Geduld. Beim Einsatz der Maschinen, dem schweren Harvester, müssen notgedrungen etliche Bäumchen ihr Leben lassen. Aber ohne diese Maschinen sind die Waldarbeiten heute nicht mehr möglich. Die Zeit der Pferdeeinsätze ist vorbei. Außerdem würden die Tierschützer dann protestieren, weil das doch eine arge Schinderei für die Pferde war. Auch die Schneidemaschinen für dieWegränder sind nicht gerade zimperlich. Nach ihrem Einsatz sehen die Büsche und Bäumchen am Wegrand wie gerupft aus. Sie sorgfältig von Hand zu beschneiden ist aus Kostengründen heute einfach nicht mehr möglich. Ganz anders war das noch vor Jahrzehnten. Herr Schindler aus Dechsendorf weiß davon zu erzählen. Er kam 1949 nach Erlangen und war von 1950 bis 1986 für die Mönau verantwortlich. Damals waren noch Pferdefuhrwerke eingesetzt, und die meisten Waldarbeiten wurden von Hand gemacht. Bäume fällen war Männerarbeit, aber Rinden schälen und anderes wurde meist von Frauen erledigt. Bedingt durch den Krieg herrschte ja Männermangel. Die Arbeit war hart, aber das Leben verlief ruhiger. Der Förster konnte noch zu Fuß sein Revier durchstreifen. Das wäre heute gar nicht mehr möglich. Die Dimensionen erlauben das einfach nicht mehr.

Herr Schindler erinnert sich an große Flächen Kahlschlag. Das Holz wurde im Krieg zum Heizen gebraucht. Das Wiederaufforsten dauerte lang.

Zwar ist das Jungvieh oder Zugvieh keine Gefahr mehr für die Neuanpflanzungen, aber die Rehe. Früher wirkte noch die natürliche Auslese.

Seit dem die Landwirtschaftsflächen zugenommen haben, erfreuen sich Rehe der besten Population. Und für sie sind nun mal die jungen Bäumchen mit ihren zarten Blättern eine Delikatesse. Im Winter knabbern sie auch die Gipfeltriebe und verhindern so ein Aufwachsen der Jungbäume. Wildverbiss heißt das in der Fachsprache. Wenn man sie so ließe wie sie könnten und wollten, gäbe es über kurz oder lang eine Rehschwemme. Und was die Natur heute nicht mehr leisten kann, muss der Förster, bzw. Jäger richten. Der Förster schießt auch Wild. Unter ökologischen Gesichtspunkten, wobei ein Rehbraten natürlich willkommen ist. Es herrscht dabei kein Leichtsinn. Das spüre ich, als Herr Breuer mir erzählt, dass er vor wenigen Tagen gerufen wurde, weil auf der Straße nach Dechsendorf ein Reh überfahren worden sei. Es war trächtig mit zwei Kitzen. So etwas nimmt ihn selbst nach vielen Amtsjahren noch mit.

Daneben betätigen sich auch Jagdgäste, die den entsprechenden Erlaubnisschein haben. Das aber auch nur streng geregelt. Wildschweine gibt es auch in der Mönau. Wenn ich die Hauptwege verlasse und die Reitpfade benutze, sehe ich aufgewühlten Boden. Die Wildschweine "brechen" dort den Boden, um vor allem schmackhafte Larven zu finden. Wenn ich diese Pfade im Frühjahr ging, hielt ich immer Ausschau nach einem Baum, der mir eventuell Zuflucht sein könnte vor Angriffen. Herr Breuer erklärte mir, dass Wildschweine vor den Menschen fliehen. Nur wenn sie angeschossen sind oder jemand direkt an das Gelege mit Jungen kommt, greifen sie an. Neben Rehen und Wildschweinen gibt es hier in der Mönau Hasen, Füchse, Marder, Dachse und diverse Wieselarten. Vögel fühlen sich auch sehr wohl hier. Das Vogelkonzert, das meine Spaziergänge begleitet, ist vielfältig. Vor allem im Frühjahr begrüßt mich das Balzgehacke und "Gelächter" der verschiedenen Spechtarten und das lockende Flöten des Pirols. Bussarde kreisen und halten aus luftiger Höhe nach einer leckeren Maus Ausschau. Der Habicht ebenso. Die Rebhühner bevorzugen das Unterholz oder die Felder.

Ein Beispiel für sorgfältige Planung ist auch der Magerrasen. An dem Weg unter der Hochspannungsleitung, nahe der Weisendorfer Straße, gibt es seit einiger Zeit solch eine Fläche. Der humusreiche Oberboden wurde abgetragen. Nährstoffärmere, sandige Bodenverhältnisse wurden wiederhergestellt und somit die Ansiedlung seltener Sandrasenarten ermöglicht. Dies alles wurde von den Bayerischen Staatsforsten initiiert in Zusammenarbeit mit dem Landschaftspflegeverband Mittelfranken und dem Umweltamt der Stadt Erlangen.

Aus dem ehemaligen Steckerleswald wird mehr und mehr vielfältiger Mischwald. Wanderparkplätze und drei Schutzhütten laden Spaziergänger ein, sich an "unserer" Mönau zu erfreuen.

Ach, beinahe hätte ich die vielen schönen Reitwege vergessen. Das sind meine Lieblingswege (falls nicht gerade zu viel Matsch ist). Mit den Reiterinnen und Reitern und Pferden und meiner Hündin ist es ein gutes Miteinander.

Vielleicht haben Sie sich auch schon mal gefragt, was die Steine zu bedeuten haben mit den Buchstaben DP? Es sind Grenzsteine der Domprobstei, die zum Teil heute noch ihre Gültigkeit haben.

Herr Breuer vom Forstrevier Erlangen beantwortet gerne Fragen. Sein Büro ist in Frauenaurach in der Gaisbühlstraße 4. Telefon: 09131 99590-15

In der nächsten Ausgabe von PUZZLE im November erfahren Sie etwas über die Frühgeschichte der Mönau, z.B. Kosbacher Altar.

Doris Henninger